

Verhüllung

Die Burka-Debatte
in der Schweiz

HIER UND JETZT

Andreas Tunger-Zanetti

Tunger-Zanetti, A. unter Mitarbeit von Cornelia Niggli, Asia Petrino, Noémie Marchon, Julia Meier und Lea Wurmet: (2021). Verhüllung. Die Burka-Debatte in der Schweiz. Zürich: Hier und Jetzt (139 S.).

Der Islamwissenschaftler Andreas Tunger-Zanetti hat in der Publikation «Verhüllung. Die Burka-Debatte in der Schweiz» unter Mitarbeit von fünf Religionswissenschafts-Studentinnen der Universität Luzern die Burka-Debatte der letzten zehn Jahre in der Schweiz erforscht. Tunger-Zanetti ist Geschäftsführer des Zentrums Religionsforschung (ZRF), das sich interdisziplinär mit aktuellen Themen aus dem Bereich Religion und Gesellschaft beschäftigt.

In der Studie haben sich die Forscher_innen auf zwei Bereiche konzentriert: Zum einen haben sie untersucht, wie viele Musliminnen in der Schweiz einen Gesichtsschleier tragen und welches ihre Beweggründe dafür sind. Zum anderen haben sie die Deutschschweizer Burka-Debatte in Publikumsmedien analysiert.

Die Studie schliesst an die Diskussion über die Eidgenössische Volksinitiative «Gegen den Bau von Minaretten», (2009 angenommen) sowie an Untersuchungen zum Gesichtsschleier in Westeuropa und den öffentlichen Diskurs über «den Islam» an. Kurz gestreift wird der aktuelle Bezug zur Corona-Pandemie, im Zuge derer das

Tragen von Hygienemasken und das damit einhergehende Bedecken von Teilen des Gesichtes zunehmend das Bild des öffentlichen Raumes prägt. Die Studie möchte anhand einer Diskursanalyse aufzeigen, wie die Debatte über die Eidgenössische Volksinitiative «Ja zum Verhüllungsverbot», die im März 2021 von den Stimmberechtigten angenommen wurde, in Deutschschweizer Publikumsmedien geführt worden ist.

Zunächst werden im Buch eine kurze Geschichte des Gesichtsschleiers, der Forschungsstand, die Praxis des Gesichtsschleiers in der Schweiz und die politische Debatte um ein Verhüllungsverbot in der Schweiz dargestellt, bevor der Mediendiskurs um die Vollverhüllung analysiert wird und sodann die jüngsten Entwicklungen sowie ein Fazit und Ausblick den Abschluss der Studie bilden.

In den historischen Betrachtungen wird betont, dass in verschiedenen Kulturen und Epochen die Art und Bedeutung der Gesichtsschleier sehr unterschiedlich gewesen seien. In den alten (vorchristlichen) Kulturen seien sie etwa als Schutz getragen worden oder als ein Zeichen des sozialen Status' – auch im Zusammenhang mit der Heirat. Im Christentum habe man sich die Praxis der Verschleierung der Frauen folglich angeeignet, da sie bereits vorher vorhanden war. Von Paulus und einigen Kirchenvätern sind Schriften überliefert, die zeigen, dass sie sich für die Verhüllung der Frauen eingesetzt hätten. Als Vorbild hätten ihnen offenbar auch die verhüllten Frauen auf der arabischen Halbinsel gedient – 400 Jahre vor der Entstehung des Islams.

Die Koranstellen, mit denen im Zusammenhang mit Verschleierung häufig argumentiert wird, werden in der Studie folgendermassen kommentiert: «In keiner von ihnen fordert der Wortlaut der göttlichen Botschaft explizit die Verhüllung des Haares oder gar des ganzen Hauptes». (S.23) So verwundere es denn auch nicht, dass die die meisten Muslim_innen das Tragen des Nikab nicht als Pflicht sehen, sondern vielmehr als Ausdruck von individueller Frömmigkeit. Ab 1860 bis ins frühe 20. Jahrhundert habe ein «Entschleierungsprozess» im Herrschaftsgebiet des Osmanischen Reiches stattgefunden: Die Entschleierung markierte zu dieser Zeit einen höheren sozialen Status.

Die Darstellung der aktuellen Forschung beginnt mit der Anzahl der Nikab-Trägerinnen in westeuropäischen Ländern. Diese Zahl bewege sich zwischen 0,002-0,003 %. Weiter wird auf die Motive für das Tragen eines Nikabs eingegangen. Dazu zählen das Leben einer persönlichen Frömmigkeit, das sich freier Fühlen als in herkömmlicher Kleidung, das Ablehnen der Bekleidungsnormen im Sinne eines richtig verstandenen Feminismus und das freiwillige Tragen des Nikabs.

Bei der Darstellung der Burka-Debatten in Europa wird auf die Unterdrückung der muslimischen Frauen, die Gefahr für den sozialen Zusammenhalt, die Behinderung der Kommunikation, das Übermass an Religion, die Sicherheitsbedenken, die Nikab-Trägerinnen als die wahren Opfer von Angriffen im öffentlichen Raum und das an ältere orientalistische Bildwelten anknüpfende Rettermotiv (weisser Retter holt hilflose orientalische Frau unter dem Schleier hervor) eingegangen. Zur bisherigen Forschung in der Schweiz wird ausgeführt, dass sie meist quantitativ und für die Studie wenig ergiebig sei und dass die Burka-Debatte in einer breiteren «Islam-Debatte» stehe.

Die Recherche zur Anzahl der Frauen, die in der Schweiz einen Nikab tragen, sowie die Auswertung eines Interviews mit einer Nikab-Trägerin, stellt laut den Verfasser_innen einen eigenen kleinen Forschungsbeitrag dar. Für die Erhebung der Nikab-Trägerinnen wurden muslimische Verbände und Schlüsselpersonen in verschiedenen Regionen um eine möglichst präzise Schätzung gebeten. Total wird in der Studie von höchstens 37 Nikab-Trägerinnen ausgegangen, exklusiv Touristinnen.

Weitere Forschung zur Praxis des Gesichtsschleiers in der Schweiz gestaltete sich aufgrund der geringen Anzahl Nikab-Trägerinnen schwierig. Besonders nachdem die in den Publikumsmedien präsente Konvertitin und Nikab-Trägerin Nora Illi im Frühling 2020 verstarb. Die Auswertung des bereits erwähnten Interviews passt laut dem Forschungsteam zu den Ergebnissen aus Studien anderer westeuropäischer Länder.

Mit der kritischen Diskursanalyse möchte die Studie folgende Frage klären: «Auf welche urgence [frz. dringende Angelegenheit] reagiert 'die Schweiz' mit der Debatte um ein (nationales) Verhüllungsverbot?» (S.80-81) Oder was verhandelt die Debatte eigentlich? Um den Fragen auf den Grund zu gehen, wurden 13 Diskursfragmente mit einer Mindestlänge aus Deutschschweizer Publikumsmedien in der Zeit zwischen 2010 bis 2020 analysiert.

Eine Erkenntnis aus der Analyse ist, dass sich der Diskurs stark mit Geschlechterverhältnissen in den eigenen und muslimisch geprägten Gesellschaften auseinandersetzt. Eine weitere Feststellung ist, dass nur einige wenige Stimmen und Wissensquellen auffallend häufig vorkommen, was zum Teil der Abnahme der Medienvielfalt geschuldet sei. Auch gehe es im Kern um die eigenen Entwürfe für die Gesellschaft und die Rolle der Religion darin, wobei das Interesse an muslimischen oder islamwissenschaftlichen Fakten gering sei. Eine grosse Unsicherheit zeige sich zudem bezüglich der angemessenen sprachlichen und inhaltlichen Behandlung von Religionsthemen. Tunger-Zanetti schreibt von einer diskursiven Unsicherheit in der Debatte und von einem religiösen Analphabetismus: Es fehle an Kenntnissen und Begriffen. Hier zeigt sich prägnant, wie wichtig die Bildung in Religionskunde ist, sodass künftig kundig über dieses Themenfeld debattiert werden kann.

Da zum Zeitpunkt des Erscheinens der Studie das Abstimmungsresultat noch nicht vorlag, schreiben die Autor_innen, dass weder ein Ja noch ein Nein das von ihnen diagnostizierte Problem – wie eine Gesellschaft ihre faktische gegebene Diversität gelassen und produktiv handhaben könne – lösen würden. So schliesst die Studie mit der Bemerkung, dass nach dem Diskursstrang «Burka», dem derjenige des «Minarettes» voranging, ein neuer Strang innerhalb des «Islam-Diskurses» folgen könnte.

Die Studie von Tunger-Zanetti beabsichtigt die politisch vereinnahmte Diskussion zu objektivieren. Angesichts der Debatte, die der Abstimmung vorausging und des Abstimmungsausgangs fragt sich allerdings, ob sie - gleichwohl Bundesrätin Karin Keller-Suter sich auf die Studie stützte - leisten konnte, was sie sich vorgenommen hat. Für die fachdidaktische Aus- und Weiterbildung bietet die Untersuchung eine reichhaltige und fundierte Grundlage, um Debatte, Abstimmung und «Islam-Diskurs» zu analysieren und rückblickend zu beurteilen.

Petra Wettstein, Pädagogische Hochschule Luzern, petra.wettstein@phlu.ch